

TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 06/ Dezember 2010



KOSTENFREIES, UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLATT FÜR DIE EINWOHNER DER GEMEINDE ALT TELLIN

„Machtlosigkeit ist ein Gefühl, kein Zustand.“

Pippi Langstrumpf

Wunschzettel

Ein Kindheitserlebnis ist mir bis heute in Erinnerung. Vor dem Nikolaustag erzählten meine Spielkameraden, dass sie am Vorabend einen Strumpf mit dem Weihnachtswunschzettel ans Fenster hängen, in dem sie früh dann einige Süßigkeiten fänden. Das kannte ich so nicht. Deshalb entschloss ich mich, das ohne Wissen meiner Eltern auszuprobieren. Früh war ich enttäuscht, dass Knecht Ruprecht mich nicht beachtet hatte. Ich meinte, nicht unartig gewesen zu sein und begann am Weihnachtsmann zu zweifeln.

Ein Weihnachtswunschpostamt, wie in Himmelfort, gab es damals wohl noch nicht. Heute bin ich mir sicher, dass die besten Wünsche nichts nützen, wenn diejenigen, die sie erfüllen könnten, nichts davon wissen oder wissen wollen.

Als wir 1997 in unser Dorf zogen, sagte uns Herr Wiemer, der damalige Bürgermeister, dass nun nur noch ein Bürger an 500 fehle. Inzwischen ist die Zahl beachtlich gesunken. Ich wünschte mir aber, dass Alt Tellin nicht zu den aussterbenden Dörfern gehört, sondern eine zukunftssträchtige Entwicklung nimmt. Sicher haben noch mehr Dorfbewohner denselben oder ähnliche Wünsche. Damit unsere Wünsche in Erfüllung gehen, sollten wir sie nicht für uns behalten. Vielleicht könnten wir in unserem Dorf eine Art „Himmelfort“, einen Arbeitskreis bilden, der alle Wünsche und Ideen unserer Bürger sammelt, berät und Entscheidungshilfen für ein zu beschließendes Dorfentwicklungsprojekt erarbeitet. Oder wollen wir warten, bis irgendwelche Obrigkeiten oder Großinvestoren das Dorf auf Kosten der Bevölkerung für ihre Interessen vermarkten? Mit unserem Zeitungsprojekt wollen wir dem Dorf ja eine Stimme geben. Sie muss nicht immer einstimmig sein, denn auch ein vielstimmiger Chor kann einen guten Klang haben. Keine Demokratie ohne weitgehende Mitgestaltung!

Meinen Wunsch, eine nachhaltige, zukunftsorientierte Dorfentwicklung, möchte ich nicht nur zur Weihnachtszeit mit einem Strumpf heimlich ans Fenster hängen.

H.H.



Traumzeit

Die weiße Winterhälfte
in ihrer Pracht
begraben liegt das Land
unter einer weichen Hülle
schwärende Wunden zugedeckt
Kälte in die Wunden gestreut
besänftigt alles Unruhige
was nie schlafen mag
Winterruhe kehrt ein
Einkehr aller Dörfer
Städte
Konflikte
Kontinente
Ruhe ist
draußen schläft
Traumzeit

Nina Pohl
3.12.2010

WEITERHIN IN DIESER AUSGABE:

DICHTUNG UND WAHRHEIT	2
PLÄNE UND ANMERKUNGEN	3
ZEICHEN DER HOFFNUNG	4
UNSERE BÄUME	5
IN SACHEN NATUR	6
WAS WANN WO	7
ALLERLEI	8



Virtuelles Interview mit Heinrich Heine (1797-1856)

H.H.: Herr Heine, wir erinnern zur Zeit in unserer Zeitung an bedeutende Persönlichkeiten aus Mecklenburg und Vorpommern. Sie sind ein guter Kenner der deutschen Verhältnisse, würden Sie mir bitte hier aus Ihrem Exil etwas über Johann Heinrich Voß sagen?



Voß, Johann Heinrich (1751-1826)

Heine: Dieser Mann ist in Frankreich gar nicht bekannt, und doch gab es wenige, denen das deutsche Volk, in Hinsicht seiner geistigen Ausbildung, mehr verdankt, als eben ihm. Er ist vielleicht nach Lessing, der größte Bürger in der deutschen Literatur. Jedenfalls war er ein großer Mann...

H.H.: Was hat er für eine Biographie?

Heine: Die Biographie des Mannes ist fast die aller deutschen Schriftsteller der alten Schule. Er wurde geboren im Jahr 1751, im Mecklenburgischen, von armen Eltern, studierte Theologie, vernachlässigte sie als er die Poesie und die alten Griechen kennenlernte, beschäftigte sich ernsthaft mit den beiden, gab Unterricht um nicht zu verhungern, wurde Schulmeister zu Ottendorf im Lande Hadeln, übersetzte die Alten, und lebte arm, fugal (*einfach H.H.*) und arbeitsam bis in sein fünfundsiebzigstes Jahr.

H.H.: Was zeichnet ihn aus als Vertreter der alten Schule?

Heine: Er hatte einen ausgezeichneten Namen unter den Dichtern der alten Schule; aber die neuen romantischen Poeten zupften beständig an seinem Lorbeer, und spöttelten viel über den altmodischen ehrlichen Voß, der in treuherziger, manchmal sogar plattdeutscher Sprache das kleinbürgerliche Leben an der Niederelbe besungen, der keine mittelalterlichen Ritter und Madonnen, sondern einen schlichten protestantischen Pfarrer und seine tugendhafte Familie zu Helden seiner Dichtung wählte, und der so kerngesund und bürgerlich und natürlich war, während sie, die neuen Troubadouren, so somnambülich (*nachtwandlerisch H.H.*) kränklich, so ritterlich vornehm und so genial unnatürlich waren.

(Quelle: Heinrich Heine, 1835 „Die romantische Schule“)

Aus aktuellem Anlass verweisen wir auch auf 2 weitere bedeutende Persönlichkeiten jener Zeit. Fontanes Kriegsbericht zum Drama im Januar 1842 wollen wir niemand vorenthalten:

Das Trauerspiel von Afghanistan

Theodor Fontane (1859)

Der Schnee leis stäubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Dschellalabad hält,
»Wer da!« – »Ein britischer Reitersmann,
Bringe Botschaft aus Afghanistan.«

Afghanistan! Er sprach es so matt;
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,
Sir Robert Sale, der Kommandant,
Hebt ihn vom Rosse mit eigener Hand.

Sie führen ins steinerne Wachthaus ihn,
Sie setzen ihn nieder an den Kamin,
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er atmet hoch auf und dankt und spricht:

»Wir waren dreizehntausend Mann,
Von Kabul unser Zug begann,
Soldaten, Führer, Weib und Kind,
Erstarrt, erschlagen, verraten sind.

Zersprengt ist unser ganzes Heer,
Was lebt, irrt draußen in Nacht umher,
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt,
Seht zu, ob den Rest ihr retten könnt.«

Sir Robert stieg auf den Festungswall,
Offiziere, Soldaten folgten ihm all',
Sir Robert sprach: »Der Schnee fällt dicht,
Die uns suchen, sie können uns finden nicht.

Sie irren wie Blinde und sind uns so nah,
So lasst sie's hören, dass wir da,
Stimmt an ein Lied von Heimat und Haus,
Trompeter blast in die Nacht hinaus!«

Da huben sie an und sie wurden's nicht müd',
Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied,
Erst englische Lieder mit fröhlichem Klang,
Dann Hochlandslieder wie Klagegesang.

Sie bliesen die Nacht und über den Tag,
Laut, wie nur die Liebe rufen mag,
Sie bliesen – es kam die zweite Nacht,
Umsonst, dass ihr ruft, umsonst, dass ihr wacht.

»Die hören sollen, sie hören nicht mehr,
Vernichtet ist das ganze Heer,
Mit dreizehntausend der Zug begann,
Einer kam heim aus Afghanistan.«

„So endete der Versuch der Briten, in Afghanistan eine ihrer Kreaturen auf den Thron zu setzen“ schrieb schon 1857 Friedrich Engels zu dieser katastrophalen Niederlage.

Mögliche weitere Pläne des Investors Straathof

Am 3. Dezember hat Deutschlandradio Kultur seinen Länderreport ausschließlich Alt Tellin und der Sauenzuchtanlage gewidmet. Dabei kam auch Herr Straathof zu Wort. Er bezeichnet die ihm bisher gehörenden mindestens 5 Großanlagen für Zucht und Mast von Schweinen als „Familienbetrieb“. Auf mögliche Pläne zum zusätzlichen Aufbau einer Mastanlage in Alt Tellin angesprochen antwortet er: „Das ist zur Zeit nicht so geplant, weil unsere Hauptsache im Betrieb ist Ferkelproduktion und keine Mast. Aber was in ein, zwei Jahre ergibt, das weiß man nicht.“

Also vielleicht doch, trotz bisheriger offizieller Abrede. Diesen Gedanken habe ich versucht, in unseren Ausschuss für Gemeindeentwicklung hineinzutragen. Schließlich hatten wir uns hier bereits einmal dazu verständigt: „Bei geschätzten ca. 32.000 ha Acker und Grünland erachten wir mit der Erweiterung der Rinderzucht von Herrn Hoogendoorn und dem Aufbau der Sauenzuchtanlage von Herrn Straathof unseren Anteil an Tierzucht für MV als ausreichend erbracht.“ Darüber wurde aber nun erneut diskutiert: „Lasst ihn doch erst mal aufbauen“ usw. Für eine eindeutige Festlegung auf Verweigern des gemeindlichen Einvernehmens oder sogar Aufstellen eines mit finanziellem Aufwand verbundenen B-Planes müssen wir noch viel Arbeit leisten. Ein Argument von vielen: Bereits jetzt kann man bezweifeln, dass die von den Abnehmern für das Ausbringen von ca. 63.000 m³ Gülle oder Restgärstoffen ausgewiesenen Äcker und Wiesen im Einzugsbereich der Tollense mit Vorflut- und Drainagesystemen wirklich für eine solche Behandlung geeignet sind.

Bisher gab es keine Zusammenarbeit zwischen unserer Gemeindevertretung und denen der Nachbargemeinden. Die jetzige Schweineanlage befindet sich aber an der Gemeindegrenze im Dreieck zu Neu Plötz (Ortsteil von Jarmen) und Daberkow. Dann werden wir uns selbst mit den dortigen Abgeordneten in Verbindung setzen.

Die Radiosendung kann sowohl als Script oder auch direkt als Audiodatei von mir erhalten werden.

Günter Hegewald

Leserbriefe

Zum Artikel „BioEnergieDörfer - Alt Tellin könnte dabei sein“ - Kritische Anmerkungen zur Ausgabe Aug. 2010

Bioenergiedörfer werden im Gülleland MV gefördert - langen wir zu! Rinder und Schweine „produzieren“ eh Gülle und Mist in Massen - was soll man machen... Vielleicht die Scheiße noch mit ein bisschen Gänseblümchen, Butterblumen und Eichenlaub garnieren. Denn „es gab ja sogar in der Gemeinde Probleme, den Grasschnitt von den Straßenrändern loszuwerden“. Und auch unsere Einwohner haben Probleme: nicht jeder kann seine Rasenabfälle auf seinem Grundstück entsorgen. Nur Rasen mähen - das kann jeder!

Wuff! 2010 ist das Jahr der Biodiversität! Ackerunkräuter am Aussterben! Wurde auch Zeit! Straßenränder mähen absolut notwendig! Weil..., weil..., weil...? - Es ordentlich aussieht! Und alles gleich, so weit Gartenzaun und Landesgrenzen reichen. Und wenn ich sonst schon nichts in diesem Land ausrichten kann, dann wenigstens hier das Leben ausrasieren und begradigen! Ich will ja auch mal ein gepflegtes Grab haben!

Während meiner Ausbildung zum Naturführer wollte ich in Schlatkow eine Kurzführung zu essbaren Wildpflanzen machen. Ich schaute vorher nach einem Platz dafür. Es gab im ganzen (!) Dorf nicht einen Quadratcentimeter, wo mal was einfach wachsen und blühen und samen durfte. Alles auf Fußballrasenniveau. Verbrannte Erde. Die Führung beschränkte sich dann größtenteils auf Theorie. Es gibt keine rationalen Gründe, die Blüten- und Pflanzenvielfalt, die Schmetterlinge, Käfer, Eidechsen, Vögel usw. gänzlich plattzumachen. Aber Irrationalität ist die Vernunft bürgerlichen Bewußtseins. „Jegliches Potenzial zu nutzen“ heißt folgerichtig, Gehirn im Standby ruhen lassen und alles verwerten, was sich irgend krallen lässt. Schon jetzt veröden wieder flächendeckend Waldböden, weil ihnen z.B. für die Holzpelletsherstellung organischer Nachschub entzogen werden. Vor einigen Generationen wurde verboten, Streu aus dem Wald zu holen. Was geht mich altes Elend an! But: Wer denselben Schwachsinn zweimal zulässt, braucht eins auf die Nuß und Ruhe für den Therapeuten.

Wasser und organisches Material bedeuten Leben. Nur humoser Boden hält Wasser. Nur organisches Material kann Humus bilden. Nur Vegetation hält Wasser. Nur mit Wasser wächst Leben. Dieser Kreislauf soll noch weiter aufgerissen werden? Rasenmäher, Wassersprenger, Steckdose tanzen dafür Ringelreigen.

Wer macht die ökologische Gülle-Bilanz auf, Soja aus Südamerika, Maismonokulturen, Versiegelungen, Stickstoffeinträge usw. usf. Am Ende heißt es BIOenergie und wirft Geld ab. Darum geht's.

Ich vermisse weiterhin Basisfragen. Wo bleiben Überlegungen, wie der Energieverbrauch (um 90%) im Dorf runtergefahren werden kann? Das muss an erster Stelle stehen! „Gedanken neu orientieren“ bedeutet dann sehr wohl auch weitere Fragen zu stellen: Warum brauchen wir überhaupt eine Straßenbeleuchtung? Warum bin ich noch kein Vegetarier? Brauche ich einen Kühlschrank? Brauche ich einen Plasma-TV? Usw. Gibt es nicht auch befriedigende Zusammenlebensformen, wo nicht pro Kopf > 40 m² (durchschnittliche Wohnfläche, die jedem Insassen der BRD zur Verfügung steht) geheizt werden müssen?

Die Befürwortung „Dabei zu sein!“ bleibt in ihrer Argumentation wie selbstverständlich bei einer monetären Aufwand-Nutzen-Rechnung stehen. Gewinnerwartung inclusive. Tja, was sonst.

Roland Gorsleben

Zum Artikel „Einfach anpacken“ in Ausgabe Nov. 2010
Nässeprobleme am „Weißen Gutshaus“ in Hohenbüssow

Wenn es denn mit dem „Einfach anpacken“ so einfach gewesen wäre. Das Problem an der genannten Auffahrt bestand ja bereits mehrere Jahre, keiner kann sich recht besinnen seit wann.

Nun wollten wir als Gemeindevertretung keinen weiteren Winter und die Frühjahrsnässe abwarten. Jedoch bedurfte es mindestens dreier Treffen des „Bauausschusses vor Ort, um „einfach anpacken“ zu können. Und nachdem die Vorgehensweise grob abgesteckt und der Termin zum Abarbeiten festgelegt war, musste erneut gemahnt werden, damit es wirklich losgehen konnte. – Das Ergebnis ist jedenfalls bisher gut.

Günter Hegewald



Advent

Es blaut die Nacht, die Sternlein blinken,
Schneeflöcklein leis herniedersinken.
Auf Edeltännleins grünem Wipfel
häuft sich ein kleiner weißer Zipfel.
Und dort, von ferne her durchbricht
den dunklen Tann ein helles Licht.

Im Forsthaus kniet bei Kerzenschimmer
die Försterin im Herrenzimmer.
In dieser wunderschönen Nacht
hat sie den Förster umgebracht.
Er war ihr bei des Heimes Pflege
seit langer Zeit schon sehr im Wege.
So kam sie mit sich überein:
Am Niklasabend muss es sein.

Und als das Häslein ging zur Ruh,
das Rehlein tat die Augen zu,
erlegte sie direkt von vorn
den Gatten über Kimm und Korn.
Vom Knall geweckt rümpft nur der Hase
zwei- drei- viermal die Schnupperr Nase
und ruhet weiter süß im Dunkeln,
derweil die Sterne traulich funkeln.

Und in der Guten Stube drinnen,
da läuft des Försters Blut von hinnen.

Nun muß die Försterin sich eilen
den Gatten sauber zu zerteilen.
Schnell hat sie ihn bis auf die Knochen
nach Weidmanns Sitte aufgebrochen.
Voll Sorgfalt legt sie Glied auf Glied,
was der Gemahl bisher vermied.
Behält ein Teil Filet zurück
als festtägliches Bratenstück.
Und packt sodann, es geht auf Vier -
die Reste in Geschenkpapier.

Von Ferne tönt's wie Silberschellen,
im Dorfe hört man Hunde bellen.
Wer ist's, der in so tiefer Nacht
so spät noch seine Runde macht?
Knecht Ruprecht kommt auf goldnem Schlitten
mit einem Hirsch herangeritten.
Sagt, gute Frau, habt Ihr noch Sachen,
die armen Menschen Freude machen?

Die sechs Pakete, heil'ger Mann,
s' ist alles, was ich geben kann.
Knecht Ruprecht macht sich auf die Reise,
die Silberschellen klingen leise,
im Försterhaus die Kerze brennt,
die Glocke klingt, es ist Advent.

(Vicco v. Bülow alias Loriot)

Ziviler Ungehorsam gegen strahlenden Müll

In der schönen Weihnachtszeit bekam unser Tourismusland unangekündigten Besuch. Entgegen den Versprechungen der ehemaligen Bundesumweltministerin Merkel, Lubmin nur als Zwischenlager für schwach- und mittelradioaktiven Müll aus Ostdeutschland zu benutzen, ist nun doch hochradioaktiver Abfall aus den westlichen Bundesländern im Nordosten ange-reist. Dagegen entwickelt sich auch hier der Widerstand.





Die Bäume im Gemeindehaushalt

Wir haben wieder Winter, der Schnee deckt alles zu. Die Bäume an der Straße sind oft die einzige Orientierung in der weißen Fläche. Drinnen im Haus knackt das Holz im Ofen. Beim Rückblick aufs Jahr, fällt auf, dass wir es in der Gemeinde leider nicht geschafft haben, die Schäden, die der letzte Winter an den Baumpflanzungen verursachte, durch Neupflanzungen auszugleichen. Auch Bäume, die schon vorher, im Laufe des Jahres eingegangen waren wurden nicht ersetzt. Geld dafür war im Haushalt eingeplant.

Im Frühjahr wurden weitere Bäume z.B. in Neu Tellin, weil ohne ausreichenden Baumschutz versehen, durch Wild geschädigt. Wenn ich mir die großen alten Alleen anschau, die uns unsere Vorfahren hinterlassen haben, kommt bei mir die Frage hoch, was hinterlassen wir unseren Kindern. Wie haben es frühere Generationen geschafft, solche Alleen anzulegen? Sie verbinden die Orte miteinander, prägen die Landschaft mit ihrer Schönheit und zieren nicht zuletzt die Werbekataloge für das Urlaubsland M/V. Aber hier ist unser Handeln gefragt! Neben den Lücken in den Alleen, gibt es

immer noch die Fläche der ehemaligen Mülldeponie, es wäre zu prüfen, ob eine Bepflanzung mit Bäumen eine sinnvolle Nutzungsvariante wäre, die wachsenden Holz mengen könnten uns später wieder wärmen und wir würden damit einen Beitrag für Natur und Klima leisten. Martin Luther soll gesagt haben: Wenn er wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde er heute noch einen Apfelbaum pflanzen.

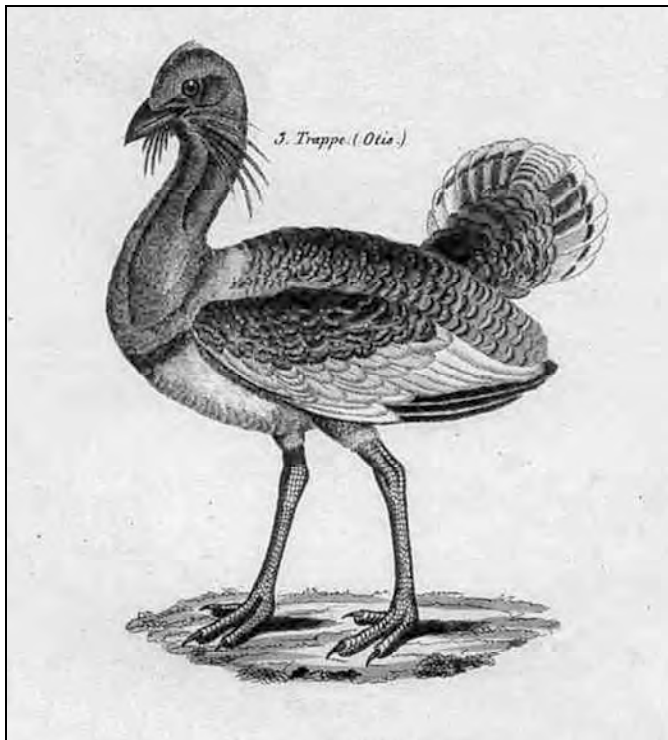
Auch gab es in der Gemeinde den Lehrer Buß, der sich sehr um die Natur sorgte und viele Bäume pflanzte. Ein Dank an Alle, denen wir heute die alten Bäume zu verdanken haben. Als ich im Herbst nachfragte, wann die noch ausstehenden Bäume gepflanzt werden, wurde mir versichert, dass noch genügend Zeit wäre. Später kam dann nur der Vorschlag, die Gelder ins nächste Haushaltsjahr zu übernehmen. Als weitere Idee, wurde angeregt, ein Wasserfass für den Gemeinde-Transporter anzuschaffen, mit dem dann die Bäume gegossen werden könnten. Gute Idee, aber die ersten 3 Jahre haben die pflanzenden Firmen, das Anwachsen zu gewährleisten, oder durch Neupflanzung Verluste zu ergänzen. Nun ist ein Neues Jahr in Sicht, hoffentlich auch Neue Bäume, ganz im Sinne von Martin Luther.

Jochen Löber



Otis tarda?

Es war einmal im Tollensetal. Über die Wiesen schritt ein kräftiger Vogel mit starken Beinen. Sein Gang war hochaufgerichtet, mit leicht nach hinten geneigtem Hals, ein vornehmer Herr: die Großtrappe *Otis tarda*, der imposanteste und schwerste flugfähige Vogel Deutschlands. 16 bis 18 kg brachte ein ausgewachsener Trappenhahn in der Regel auf die Waage. Sein Aussehen erinnerte an eine große Pute, er galt als Hochwild bei der Jagd.



Okens Allgemeine Naturgeschichte

Mit kraftvollen langsamen Flügelschlägen konnte der ausdauernde Flieger (Flügelspannweite bis 2,60 m) zügig vom Boden abheben. Ein besonders eindrucksvolles Schauspiel war der prächtige Balztanz der Trappenhähne im Frühling, dabei machten die sonst stummen Vögel knurrende Geräusche. Zu beiden Seiten ihrer Schnabelbasis trugen sie zu diesem „Ball“ einen langen weißen Federschnurrbart. Die Trappenweibchen waren viel kleiner und wogen nur 4 Kilo. Sie legten 2-4 Eier pro Jahr in flache Grasmulden in Wiesen oder Getreideäcker. Nach 25-27 Tagen Brut kümmerten sie sich allein um ihre kleinen Nestflüchter. Die Küken fraßen in den ersten 2-3 Wochen nicht selbstständig, sondern wurden von den Hennen versorgt, anfangs nur mit Insekten, ab dem 10. Tag nahm der Anteil vegetarischer Kost deutlich zu. Die Nahrung ausgewachsener Trappen waren hauptsächlich grüne Pflanzenteile und weiche Früchte, selten Körner, außerdem Insekten und kleine Nager.

Bei Gefahr drücken sich selbst die flugfähigen Küken an den Boden. Dass sie nicht flüchteten, war einer der Gründe für ihr Zurückweichen vor der industriellen Landwirtschaft. Denn Maschinen können einfach nicht unterscheiden zwischen ängstlichen Vogelküken und Grashalmen.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten Schulkinder die Aufgabe, die 90 g schweren Trappeneier von den Wiesen und Feldern zu sammeln, so viele waren es. Die mitteleuropäische

Dreifelderwirtschaft (Acker, Brache, Weide) schuf ihnen den optimalen Lebensraum. Die Intensivierung der Landwirtschaft mit ihren immer größeren Maschinen beseitigte diesen. *Otis tarda* wurde so zur Leitart, was bedeutet, ein Verschwinden des Vogels weist auf das Verschwinden ganzer Ökosysteme hin. In unserem Bundesland waren die letzten noch regelmäßig besetzten Einstandsgebiete bei Demmin und Anklam. Das Tollensetal in unserer Gemeinde verließen sie schon 1965 in der Folge der Flussbegradigung. Der harte Winter 78/79 löste die große Winterflucht der letzten Trappen aus. Sie flohen aus Siedenbrünzow gen Westen und verschwanden für immer aus dem Tollensetal.

In der DDR gab es ein Schutzprogramm und 30 Trappenschutzgebiete für diese Großvögel. Heute gibt es 3 Trappenschutzgebiete in ganz Deutschland, alle in Brandenburg. Seit 1998 gibt es ein Artensicherungsprogramm für diese schwersten flugfähigen Vögel der Welt... und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ja, es gibt sie noch: im Havelländischen Luch, in den Belziger Landschaftswiesen und dem Fiener Bruch lebten im vergangenen Jahr wieder über 100 Tiere. Aber es wird schwierig für eine nachhaltige Perspektive des Prachtvogels. Nachwachsende Rohstoffe und ihre Förderung machen ihm seinen Lebensraum schon wieder streitig. Überleben kann er nur dort, wo engagierte Landwirte trappenfreundliche Landschaften entstehen lassen. Das sind zugleich die Landschaften, die dem Ackerboden gut tun.

Erst wenn die Großtrappe irgendwann wieder auf den Broocker Wiesen balzt, sind auch wir auf dem richtigen Weg zu einer boden-, tier- und menschenfreundlichen Landwirtschaft. MS

Mehr oder weniger?

Jede Tier- und Pflanzenart ist ebenso wie ihr Ökosystem an lokale Umweltbedingungen angepasst. Wenn sich diese Umweltbedingungen ändern, können Arten aussterben und Lebensräume verschwinden.

Aber es können auch neue Arten einwandern, ebenso können alteingesessene Arten in bisher ungeahnter Masse auftreten. So beschreibt der Verband der Landwirtschaftskammern in seinem Positionspapier zum Klimawandel eine Zunahme der Artenvielfalt von Schadpflanzen u. eine Ausbreitung neuer Wärme liebender Unkrautarten. Auch, dass im Deutschen Reich nur ca. 30.000 Sauen im Jahr erlegt wurden, inzwischen aber in der kleineren BRD Strecken von ca. ½ Million Schwarzkitteln erreicht werden, ist kein Zufall. Die Maisanbaufläche hat sich seit 1960 versechsfacht (Tendenz Dank Biogasanlagen steigend) u. der ha-Ertrag stieg seit 1970 von 50dt/ha auf 90dt/ha. Kein Wunder also, dass von einer Wildschweinplage die Rede ist. Mindestens 80 Prozent aller Frischlinge sollen erlegt werden, fordert der Vorsitzende des Kreisjägersverbandes: "Wir müssen sie bejagen, als ob wir sie ausrotten wollen..." Selbst die im Frühjahr und Herbst in großen Schwärmen auftretenden „Vögel des Glücks“, die Kraniche erreichen Dimensionen, über die der Landesbauernpräsident Rainer Tietböhl nicht gerade glücklich ist.



Wir liefern günstiges Brennholz für Ofen Und Kamin:

Überwiegend Hartholz, fachgerecht abgelagert und, brennfertig oder zum selber trocknen, in 25, 40, oder 50 cm Länge, je 4 SRm werden bis 10 km Umkreis frei Haus geliefert, ab 2 SRm möglich,
je SRm ab 55,00 € inkl. USt. Tel. 03 99 91/ 367 23

Achtung! Neu ab 2011

werden Näh- und Änderungsschneidereiarbeiten jeglicher Art sowie **Nähen von Fellwesten** in Hohenbüssow angenommen.

Bitte weitersagen!
Ich freue mich auf Sie!

Tel. 039993 76880

Buchempfehlung

David R. Montgomery „**Dreck. Warum unsere Zivilisation den Boden unter den Füßen verliert**“

Oekom Verlag, München 2010

347 Seiten, 24,90 €

Der US-amerikanische Geowissenschaftler hat ein Buch über den Ackerboden geschrieben und erklärt, warum die Nahrungsflächen der wachsenden Menschheit seit den 1980-er Jahren rückläufig sind. Der Ackerboden ist für die Weltbevölkerung von strategischer Bedeutung, wird aber wie ein billiges Industrieprodukt behandelt. Die Abtragungskräfte des Bodens sind Wind und Wasser. Sie werden durch den Klimawandel noch verstärkt. Die Bodenfruchtbarkeit ergibt sich aus dem Bodenleben und dem Humusgehalt (Mikroorganismen, Bakterien, Pilze usw.). Die Nährstoffe werden durch häufigen Regen ausgewaschen. Nährstoffe befinden sich in den Pflanzen. Sobald die Vegetation durch Rodung oder Monokulturen verschwindet, verliert der Boden an Fruchtbarkeit. Gerodeter Urwald ist nur wenige Jahre landwirtschaftlich nutzbar.

45 % der Böden in der EU haben ein als kritisch einzustufenden Humusgehalt von weniger als 2 %. Die Erträge der Großbetriebe werden vorwiegend über hohe Mineraldüngerausbringung und nicht durch Humuszuführung aus Tierdung angestrebt. Die Existenz menschlicher Kulturen hängt davon ab, wie es gelingt, den Zustand des Bodens zu erhalten und möglichst zu verbessern. Historisch haben sich die Mesopotamier, Phönizier, Maya und andere nur 800 bis 1000 Jahre behaupten können.

Die industriemäßige Landwirtschaft ist eine sich selbst zerstörende Wirtschaftsform. Monokulturen, Mechanisierung, Chemisierung und freiliegender Boden in großen Zeiträumen sind die Ursachen für verstärkte Bodenerosion und Fruchtbarkeitsverlust. Die industrielle Landwirtschaft kümmert sich aus Kostengründen nicht um teils schon seit den Römern bekannte Empfehlungen zur Bodenerhaltung. Wenn das Erdöl ausgeht, gerät auch die industrielle Landwirtschaft ins Aus, denn sie verbraucht gegenwärtig 30 % des Erdöls sowie andere chemische Produkte, Düngemittel usw.. Zukunftsfähig ist nur die Biologische Landwirtschaft. Der für die Menschheit unersetzliche und unentbehrliche Boden lässt sich nicht in kurzen Zeiträumen ersetzen. Wenn wir die Lebensdauer unserer Zivilisation verlängern und nicht noch Verteilungskämpfe heraufbeschwören wollen, ist ein Umsteuern zwingend notwendig. Dies und mehr ist beim Autor nachzulesen.

(nach Presseveröffentlichungen)



Buchhandlung Steinke

Clara-Zetkin-Straße 34 • 17109 Demmin

*Wir besorgen jedes Buch für Sie
Hier sollen Sie nicht kaufen, was alle kaufen,
sondern unserer Auswahl vertrauen!*

Öffnungszeiten: Mo.- Fr. 08.00 - 18.00
Sa. 08.00- 11.30

Tel. 03998 222330

Fax. 253115

Gruß der Kirchengemeinden Daberkow und Hohenmocker Ein Licht geht um die Welt,

das in der Geburtsgrötte Jesu zu Bethlehem von einem Kind entzündet wurde. Pfadfinder tragen es in die Gemeinden zu den Menschen weiter. „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis bleiben, sondern das Licht des Lebens haben.“, sagte Jesus von sich. Wir brauchen dieses Licht, das uns von innen erhellt mit Wärme, Zuversicht und klugen Entscheidungen. Wir wären arm dran, würden wir einander nicht dieses Licht weiterreichen. Ich wünsche allen in dieser Weihnachtszeit lichte Momente, ein Spüren der Konzentration und Ruhe, die von diesem Licht in Jesus ausströmen. Viele neue Herausforderungen warten auch im neuen Jahr wieder auf uns, denen wir besonnen und beherzt begegnen müssen, doch finster muss es dabei nicht bleiben.

Die Dach- und Schwammsanierung an der Alt Telliner Kirche wurde, wie von den Handwerkern versprochen, rechtzeitig vor Weihnachten geschafft. Es war bei diesem Wintereinbruch kein leichtes Arbeiten! Die Kirchengemeinde Daberkow hat finanzielle Unterstützung erfahren dürfen. Allen Spendern hier vor Ort schon einmal auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön! Ein Spendenbrief folgt. Danke auch allen, die die Kirche wieder sauber gemacht haben!

Herzliche Einladung dann zu den Christvespern am Heiligen Abend: 15.30 in Hohenbüssow, diesen Dienst wird unser Lektor Manfred Kormann halten, und 15.30 in Alt Tellin. Jahresabschluss-Andacht Silvester um 14 Uhr ist bei Familie Buhrmester in Buchholz. Aber auch zu allen anderen Terminen wie im Gemeindebrief ausgeschrieben, sind alle immer herzlich eingeladen!

Ihre Pastorin Katrin Krüger

Das Rezept

Karpfen auf polnische Art

Gebratener Karpfen ist wohl das einfachste und zugleich eines der schmackhaftesten Weihnachtsgerichte, da s in der polnischen Küche außergewöhnlich beliebt ist.

Den gesäuberten Karpfen in Portionsstücke zerteilen und salzen. 30 min ziehen lassen. Dann die einzelnen Portionen in Mehl wälzen, durch leicht geschlagenes Ei ziehen, mit Semmelmehl bestreuen und auf nicht zu starker Flamme in reichlich Butter hell goldgelb braten. Zum gebratenen Karpfen wird Meerrettich gereicht. An seiner Stelle kann aber auch Kohl mit Pilzen gegeben werden. Diese echt polnische, vorzügliche Zusammenstellung ist sehr zu empfehlen.

Guten Appetit!



Die Preisfrage

Was wird uns wohl das neue Jahr bringen?

Wir jedenfalls wünschen erstmal allen Bewohnern und Gästen unserer kleinen Gemeinde ein besinnliches Weihnachtsfest und eine gute Verdauung des alten Jahres.

Die Redaktion



Der Profit

der Profis
zerrinnt
in der Liebesglut
des Planeten
Heilige Nacht
ich liebe die Fadenbindung
deines Leibes
die Fadenscheinigkeit
deiner Gliedmaßen
die Scheinheiligkeit
unserer Gefechte
in der Heiligkeit der Nacht

Nina Pohl
22.10.2010

IMPRESSUM TOLLENSETALER STIMME

Redaktion:

Nina Pohl
Simone Spillner
Helmut Hauck
Olaf Spillner

Postanschrift:

Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 24a, 17129 Alt Tellin
E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Fotos, Abbildungen:

Spillner, Löber, J.N.Peroux,

Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe, Beiträge oder Fotos per E-Mail

Auflage: 380 Exemplare

Druck: Steffen GmbH, Friedland, www.steffendruck.com

Unterstützt durch die Bundeszentrale für politische Bildung und demokratisches Ostvorpommern, Verein für politische Kultur und die Gemeinde Alt Tellin.

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint in unregelmäßigen Abständen mehrmals im Jahr. Das Informationsblatt vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich.

Zur Veröffentlichung eines Beitrags muss dem Redaktionskollegium der Verfasser bekannt sein. Anonyme Zuschriften können nicht veröffentlicht werden. Der Verfasser kann selber entscheiden, ob sein Beitrag unter seinem Namen veröffentlicht werden soll.

Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht.

Alle Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiter verwendet werden.